

FUNK BASS FÜR DIE SPIN DOCTORS



Mark White

So ziemlich jeder, der in den neunziger Jahren aufgewachsen ist, wird sich an die Spin Doctors erinnern. 1993 war ihr Song „Two Princes“ im Radio und auf dem in Deutschland neuen Musiksender MTV omnipräsent. Danach wurde es ruhig um die vier New Yorker. Es wäre allerdings unangebracht, diese Band als One-Hit-Wonder abzutun. Während viele Altstars von Festival zu Festival tingeln, um dort ihre alten Hits zu performen und nachher an der Hotelbar den guten alten Zeiten hinterherzutrauern, haben sich die Spin Doctors ihre Spielfreude bewahrt. Wir trafen Bassist Mark White vor einem Gig im Rock Café Hamburg.

Text von John Lahann, Bilder von Will Sherratt

bq: Mark, Anfang der neunziger Jahre war Slapping total out. Du warst einer der wenigen Bassisten, die diese Technik weiterhin in kommerziell erfolgreichen Bands verwendet haben. Gab es jemals Probleme mit deinen Mitmusikern?

Mark White: Nein, Probleme gab es nie. Das ist eben mein Stil! Als ich anfing, Bass zu spielen, habe ich die ersten zwei Jahre nur mit den Fingern gespielt. Ich wusste gar nicht, dass so etwas wie Slapping existiert. Ein Freund zeigte es mir, und ich war sofort Feuer und Flamme. Seitdem ist das meine Lieblingstechnik. Natürlich spiele ich auch mit den Fingern. Bei den Spin Doctors haben wir 40 oder 50 Songs im Repertoire, da kannst du nicht die ganze Zeit slappen. Meine Lieblingsmusik ist Funk-, Disco- und Dance-Music aus den 1970ern. Damit bin ich aufgewachsen. Das ist kein Geheimnis. Die Leute, die mich für ihre Projekte buchen, wissen also, worauf sie sich einlassen. Und ganz alleine war ich ja nicht. Es gab auch in den Neunzigern Bassisten, die unheimlich funky waren: Flea, der hat immer schon viel geslappt, und Muzz Skillings von Living Colour. Muzz is the man! Er kommt – genau wie ich – aus Queens/New York. Unsere Stile ähneln sich von daher sehr. Genau wie ich würde Muzz niemals den Tiefbass vernachlässigen. Man muss eben immer auf das Fundament achten. Wenn ich eine hohe Note anschlage, lasse ich immer eine tiefe Note stehen, damit der Druck nicht verlorenght. Wenn man geschmackvoll slappt, kommt man eigentlich niemandem in die Quere.

bq: Du meinst also, dein Stil hat mit deiner Herkunft zu tun?

Mark White: In gewissem Maße schon. Natürlich habe ich als junger Musiker die großen Bassisten bewundert: Louis Johnson, Bernard Edwards und all diese Typen aus diesem Parliament-Funkadelic-Umfeld. Aber am wichtigsten waren für mich die Leute aus meiner Nachbarschaft. Gott sei Dank bin ich in New York aufgewachsen. Queens war damals The Place to be, wenn es um Funk-Bass ging. Tony Bridges, der Bassist der Brooklyn, Bronx and Queens Band, und Myra Singleton waren große Einflüsse für mich. Was ich von denen lernen konnte, ist Folgendes: Vernachlässige niemals das Fundament und finde die freien Räume in der Musik. Wenn du die hohen Saiten anreißt, darfst du das nicht auf der Zwei und der Vier tun. Die Noten werden untergehen, weil dort die Snaredrum sitzt. Du musst sie auf den Achtel- und Sechzehntel-Offbeats spielen. Dann wird sich der Bass auch im Bandgefüge durchsetzen.

bq: Du hast ja in den Neunzigern schon die damals noch recht unbekannte Doublethumb-Technik benutzt. Wie kam es dazu?

Mark White: Das stimmt, ich mache das schon sehr lange. Eines Tages hat mich mein Kumpel Tony

Bridges angerufen und meinte, er hätte einen Bassisten gesehen, der seinen Daumen wie ein Plektrum benutzt. Ich weiß nicht, ob er Victor Wooten gesehen hatte – das war in den frühen Achtzigern. Die Idee fand ich interessant und hab es gleich ausprobiert, bin allerdings nicht sonderlich weit damit gekommen. Ich hab dann immer wieder probiert, diese Technik so auszuarbeiten, dass sie für mich funktioniert, so richtig bin ich damit nicht warm geworden. Ein Jahr bevor ich zu den Spin Doctors gekommen bin, habe ich sie mir endgültig draufgeschafft. Wenn man den Daumen eins zu eins wie ein Gitarren-Plektrum benutzen will, wird es nicht funktionieren. Anstatt jede Note einzeln anzuschlagen, bin ich dazu übergegangen, jede Note doppelt zu spielen. Jede Note kriegt einen Down- und Upstroke. Ich habe dann Basslinien mit dieser Technik in mein Vokabular aufgenommen, und als ich ein Jahr später zu den Spin Doctors gekommen bin, konnte ich sie gleich dort einbringen.

bq: Hast du denn eine formelle Ausbildung?

Mark White: Nein, um Gottes Willen! Ich habe mir einen Bass gekauft und eine Woche später hatte ich schon den ersten Gig. Der erste Song, den ich für die



Spin Doctors

Band lernen musste, war „Fame“. Ich habe mir das ganze Stück Note für Note gemerkt, anstatt die Chord Changes zu lernen. Von acht Uhr abends bis vier Uhr morgens habe ich mir diesen einen Song draufgeschafft. Glücklicherweise bin ich dann recht schnell dahintergekommen, dass es einfacher wäre, sich die Akkordfolge zu merken und einfach mein eigenes Ding daraus zu machen.

“
Wenn man geschmackvoll slappt, kommt man eigentlich niemandem in die Quere.

“



AKTUELLE CD:

Spin Doctors
„If The River Was Whiskey“



Label: Ruf Records

www.spindoctors.com

bq: Lass uns ein bisschen über die Spin Doctors reden. Ihr hattet Anfang der Neunziger ja einen riesigen Hit. Was hat sich damals durch den Erfolg geändert?

Mark White: Alles! Du kannst nicht mehr so spielen, wie du es vorher getan hast. Vorher haben wir mehr gejammt, die Songs waren länger und die ganzen Shows waren länger. Früher haben wir drei Sets gespielt. Seit dem großen Durchbruch spielen wir nur eins. Ich vermisse die alten Zeiten, obwohl ich gar nicht weiß, ob ich körperlich überhaupt noch in der Lage wäre, drei Sets an einem Abend zu spielen. Immerhin jammen wir heute wieder mehr. Das Tolle an dem Erfolg war, dass wir wirklich viel auf Tour waren. Ich liebe das.

bq: Du hattest zwischenzeitlich die Band verlassen ...

Mark White: Ja, das muss so zwischen 1998 und 2000 gewesen sein. Die Musik wurde mir zu schwierig. Aaron Comess und Chris Barron wollten die Band um einen Keyboarder erweitern. Eric Schenkman und ich hatten Keyboards. Er ist die rechte, ich die linke Hand – also brauchen wir keinen Keyboarder! Als Eric die Band verließ, stieß Ivan Neville zu der Band. Er ist ein großartiger Musiker, aber ich wollte keine Keyboards in dieser Band haben. In etwa zur selben

Zeit hat Aaron angefangen, mir die Basslinien vorzuschreiben. Da war mir klar, dass es Zeit war für mich zu gehen. 2001 gab's die Reunion und alles ist wieder gut. Es hat uns gutgetan, dass wir nicht krampfhaft versuchen, einen Anschlussfolg zu erzielen. Der Spirit ist wieder wie früher. Ich meine: Songs wie „Little Miss Can't Be Wrong“, „What Time Is It?“ und „Yo Mamas A Pajama“ sind auf der Bühne entstanden. Eric hat mir die Akkorde gezeigt und wir haben einfach losgejammt. Wir sind eben nicht die Band, die unendlich lange probt, bis alles perfekt ist. Wir spielen einfach drauflos.

bq: Wie hat sich die Musikszene in deinen Augen geändert?

Mark White: Die Leute kaufen keine Platten mehr, niemand hört ein ganzes Album durch. Es werden einzelne Songs gekauft und daraus Playlists zusammengestellt. Mache ich ja auch. Für Musiker wird es natürlich härter. Wir haben mit nichts angefangen, dann hatten wir diesen riesigen Erfolg und touren jetzt wieder durch kleine Clubs. Doch es geht ja nicht nur um Erfolg. Wir machen Musik, weil wir Musik lieben.

bq: Euer neues Album „If The River Was Whiskey“ ist ein Blues-Album ...

Mark White: Jawohl, es ist ein Blues-Album. Dabei habe ich kein einziges Blues-Album zu Hause! Ich spiele da auch keine klischeehaften Blues-Basslinien. Das könnte ich gar nicht. Das bin nicht ich. Alles, was ich mache, verwandele ich in eine funky Bassline. Wenn es passt, benutze ich sogar meine Double-thumb-Technik. Natürlich funktioniert das nicht immer und manchmal muss ich konventionellere Basslinien spielen. Das kann genauso Spaß machen. Ruhigere Songs spiele ich z. B. oft mit meinem kleinen Finger. Wenn es um halbe oder ganze Noten geht, spielt es ja eigentlich keine Rolle, mit welchem Finger man sie anschlägt. Ich nutze diese Songs also, um den kleinen Finger zu trainieren. Mittlerweile ist er schon recht stark. Das ist immerhin eine Herausforderung.

bq: Im Internet gibt es ja einige arrangierte Bass-Solo-Stücke von dir zu hören, bei denen du zum Teil recht exotische Techniken einsetzt.

Mark White: Na ja, sagen wir mal lieber: semi-arrangiert. Ich bin nicht wirklich gut darin, Musik zu arrangieren. Sie kommt einfach aus mir heraus. Vielleicht schreibe ich mal einen Part fest auf, der Rest entsteht dann allerdings spontan. Es gibt eben einige Spielweisen, die ich bei den Spin Doctors gar nicht oder nur bei den Bass-Soli einsetzen kann. Deshalb nehme ich manchmal kleine Tracks auf, auf denen ich mich austobe, und lade sie bei YouTube oder Soundcloud hoch. Da gibt es alles Mögliche zu hören: Artificial Harmonics, Flamenco-Slap und auf ein paar Tracks spiele ich sogar Fretless.

bq: Lass uns über deine Instrumente reden. Hattest du jemals Probleme, als Linkshänder vernünftige Bässe zu bekommen?

Mark White: Klar, das war manchmal schon problematisch. Mittlerweile ist es mir egal, denn alles, was ich spiele, sind Jazz Bässe. Ich habe meine Lektion gelernt. Jahrelang habe ich viel rumprobiert, aber nichts geht über den Fender Jazz Bass. Ich liebe diesen Jaco-Sound und ich liebe es, wenn beide Pickups an sind. Diesen Klang kriegt man mit keinem anderen Instrument hin. 1984 bin ich zu Manny's in der 48sten Straße in New York gegangen und da stand ein Sunburst 1976 Jazz Bass. Der Verkäufer erzählte mir, dass er ihn gerade in einem Kaufhaus gefunden hätte. Der muss dort seit 1976 rumgestanden haben, denn er war ungespielt. Also habe ich ihn für 600 Dollar gekauft. Ich lasse Sunburst, deshalb habe ich ihn pink lackieren lassen. Seitdem ist das mein Hauptbass.

bq: In den Neunzigern warst du eine Zeit lang mit Ibanez ATK Bässen zu sehen ...

Mark White: So ist das nun mal, wenn man Erfolg hat. Man bekommt Endorsements angeboten und probiert rum. Ich möchte diese Instrumente jetzt gar nicht schlecht reden. Im Prinzip sind es gute Bässe und bei Ibanez hat man sich alle Mühe gegeben. Als ich dort war, um mir ein Instrument auszusuchen, habe ich die Gitarren gesehen. Sie sahen allesamt großartig aus. Die Bässe hingegen sahen nicht so toll aus. Eines Tages habe ich auf YouTube einen alten Spin-Doctors-Auftritt in der David Letterman Show gesehen, wo ich meinen pinken Jazz Bass gespielt habe, und da ist mir aufgefallen, dass das genau der Sound ist, den ich haben möchte. Neben dem Fender spiele ich noch einen Squire Vintage Jazz Bass. Er hat 200 Dollar gekostet und war ursprünglich für einen meiner Schüler bestimmt. Doch der Sound ist großartig. Deshalb habe ich ihn behalten.

bq: Welche Amps benutzt du denn?

Mark White: Meistens spiele ich den Amp, den der Veranstalter zur Verfügung stellt. Wenn ich selbst wählen kann, kommt mir allerdings nur Hartke auf die Bühne. Mit Metall-Lautsprechern!

bq: Was tust du, wenn du nicht auf Tour bist?

Mark White: Ich unterrichte. Es ist für mich schwer, mit anderen Musikern klarzukommen. Über die Jahre habe ich eine „Null Toleranz für Kinderkram“-Einstellung entwickelt. Musik soll Spaß machen. Man soll es genießen, es sollte eine Art Flucht vor den unangenehmen Dingen des Lebens sein. Sobald ich in eine Band komme, wo Mitglieder ein überzogenes Ego haben und sich wie Babys verhalten, steige ich aus. Wir vier sind nach 20 Jahren noch zusammen und es funktioniert. Wenn mich andere Musiker für ihre Projekte verpflichten wollen, sage ich ihnen direkt „Wenn ich auch nur einmal Kinderkram höre, bin ich raus aus der Nummer!“ Es geht um Musik, das sollte Spaß machen! Das Lächerlichste, was ich jemals gehört habe, ist der Begriff „Band Meeting“. Ich meine ... es ist eine Band, wozu treffen die sich? Die sollen Musik machen, mehr nicht! Bevor ich mich auf so etwas einlasse, unterrichte ich lieber.

bq: Vielen Dank für das Interview! ■

24/0
FINANZIERUNG
24 Monate, 0% Zinsen*



Sadowsky
Metro Ultra
Vintage UV70
RW ASH 5 3TB

Aus unserer New York-Tokyo
Connection: authentisches
Look & Feel der 70er gepaart
mit moderner Flexibilität.

€ 3.449,-

Oder 24x €143,71
monatlich.*



Aguilar
Tone Hammer 500

Direkt aus dem Big Apple:
superleichtes Bass-Topteil
mit bärenstarker Leistung
und hammermäßigem Sound.

€ 699,-

Oder 24x €29,13
monatlich.*



Über 7.000
Gitarren vorrätig
und anspielbereit

Walldorf (Baden) Frankfurt am Main

Wiesenstraße 4

Hanauer Landstraße 338

www.session.de

* Vertragslaufzeit 6 bis 24 Monate; Sollzinssatz (jährl. und gebunden für die gesamte Laufzeit) und effektiver Jahreszins betragen 0%, Kaufpreis entspricht Nettodarlehensbetrag. Ab einer Finanzierungssumme von €100,-. Monatliche Mindestrate €10,-. Gilt nicht für Produkte des Herstellers Apple. Diese Angaben stellen zugleich das repräsentative Beispiel im Sinne des § 6a PangV dar. Vermittlung erfolgt ausschließlich für die Commerz Finanz GmbH, Schwanthalerstr. 31, 80336 München.